

ausgehenden 9. Jahrhunderts gebracht, wir haben auch keine wichtigen Informationen über Bischof Herfrid von Auxerre selbst erhalten, aber sie leistet wie andere größere und bedeutendere Sammlungen – etwa die Frothars von Toul oder die des Lupus von Ferrières – etwas anderes: Sie gewährt einen kleinen Einblick in die Korrespondenz eines durchschnittlichen Bischofs im 9. Jahrhundert in „Alltagsangelegenheiten“. Hier geht es nicht um spektakuläre Ereignisse, sondern um Anfragen, Bitten und kleinere Streitigkeiten. Dabei ist das Reizvolle der Gattung „Brief“ zugleich ihr Manko: Wir erhalten z.T. lebendige unstilisierte Momentaufnahmen, deren Hintergrund allerdings leider oft dunkel bleibt. So erfahren wir eben nicht, was Woltricus mit seinem Brief eigentlich bezweckte und erreichte, welche gesellschaftliche Stellung Launo und Herimbert hatten und auf was für ein Herfrid anscheinend bekanntes Verbrechen Bertrudis anspielte. Mehr als vorsichtige Kombinationen sind nicht gut möglich. Ebenfalls verborgen bleibt meist auch die vom Empfänger der Briefe getroffene Entscheidung bzw. der Ausgang der Angelegenheit.

Des Weiteren liegt die Funktion der kleinen Kollektion im Dunkel: Wer hat sie angelegt und warum? War sie Teil einer größeren Sammlung?

Wie dem auch sei, auffallend ist jedenfalls die Selbstverständlichkeit schriftlichen, d.h. brieflichen Umgangs miteinander, und zwar nicht nur, wie hinlänglich bekannt, zwischen Bischöfen. Damit belegen auch diese Texte, die völlig zu Unrecht so lange übersehen worden sind, daß wir die Fähigkeit schriftlichen Gedankenaustausches im 9. Jahrhundert und den Gebrauch, der davon gemacht worden ist, nicht allein deshalb gering veranschlagen dürfen, weil uns nur wenige Quellen dazu überliefert sind. Der Inhalt der kleinen Sammlung aus Auxerre ist somit ein weiterer Mosaikstein zu einem optimistischeren, und damit wohl zutreffenderen Bild der Schriftkultur im frühen Mittelalter.